

international et contrairement au principe des nationalités qui dominait à l'époque.

Comme il est naturel, en Grèce la population se souleva et les gouvernements se sont succédés à cause de l'indignation provoquée par ces tristes nouvelles. Mais même en Occident l'attentat mortel contre l'autonomie de la Roumélie Orientale a causé des réactions vives, car tout le monde s'indigna du fait qu'un petit État vassal dédaignât un traité international. La Turquie menaçait d'intervention militaire, la Russie qui se sentit blessée par ce coup d'État, fait à son insu, provoqua la chute du prince Bandeborg, gouverneur de la Bulgarie, et chef du complot, et la Serbie déclara la guerre à la Bulgarie (v. chap. XII - XIV). Mais à la fin, grâce à l'Angleterre, qui depuis le traité de Berlin avait changé brusquement sa politique en faveur de la Bulgarie pour l'arracher à la tutelle de la Russie (v. chap. VIII du livre en question), et grâce aussi aux autres puissances qui se sont rejouies de la défaite diplomatique de la Russie, les choses se sont passées en silence et pour ménager le sultan, qui se sentit offensé par ce complot, on lui a offert la souveraineté nominale sur la province ex-autonome (v. chap. XV). En ce qui concerne la Grèce, pour apaiser l'indignation qui s'y était développée, on a trouvé un autre moyen beaucoup plus efficace. Il s'agit du blocus maritime qui a été établi pour qu'elle cesse de protester contre l'anéantissement de l'Hellénisme de la Roumélie Orientale.

Pour conclure cette partie l'auteur s'occupe au chapitre dernier de la deshellénisation de la Roumélie Orientale, qui a commencé en 1885 et a été complétée en 1906 au moyen d'agissements, qui ont provoqué l'indignation du monde civilisé.

Le livre en question donne à tous ceux qui veulent étudier l'histoire récente de la péninsule d'Aemus une aide précieuse d'une manière, cela il faut l'avouer, objective. Nous pensons que cet élément sera apprécié à sa juste valeur.

Université de Thessaloniki

CONSTANTIN VAVOUSKOS

*Studia in honorem ducentesimorum anniversariorum Historiae Slavenobulgaricae Paisii scribendae* (MDCCLXII - MCMLXII). Serdicae MCMLXII. (Herausgegeben vom Historischen Institut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.) 647 S.

Im vergangenen Jahr beging Bulgarien die Zweihundertjahr-Feier der Abfassung der Slawobulgarischen Geschichte durch den Mönch Paisij Hilendarski. Aus diesem Anlass hat die Bulgarische Akademie der Wissenschaften den hier angezeigten, umfangreichen und kostbaren Band herausgegeben, der wertvolle Untersuchungen über Paisij, sein Werk und seine Zeit enthält. Die in diesem Band veröffentlichten, insgesamt 17 Arbeiten lassen sich nach ihrem Inhalt in vier Hauptkategorien einteilen: 1) Studien zur Epoche des Paisij und ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, 2) zu den Quellen des

Werkes des Paisij sowie zu seiner Sprache, 3) Ideenwelt des ersten bulgarischen Geschichtsschreibers und 4) Arbeiten, die biographisches und bibliographisches Material über Paisij liefern. Diese Einteilung folgt nicht der Reihenfolge der Veröffentlichung der Beiträge; sie beruht offensichtlich auf der zeitlichen Folge der Ablieferung der einzelnen Beiträge zur Drucklegung durch die Verfasser. Jedem Aufsatz folgt ein Resümee in russischer sowie in deutscher oder französischer Sprache. Sämtliche Arbeiten sind aus streng marxistisch-leninistischer Sicht geschrieben; das bedeutet, dass für die heutige bulgarische Geschichtsforschung das 18. Jahrhundert, in welchem Paisij lebte, die Epoche der Entstehung der sozialen Klassen in Bulgarien und der Ausbildung der Bourgeoisie ist, die durch ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wesentlich zum Auftreten der sogenannten «bulgarischen Renaissance» oder «bulgarischen Wiedergeburt» (bǎlgarsko vǎzraždane) beigetragen hat.

Die Entwicklung der städtischen Wirtschaft und die Bedingungen, unter denen die bulgarische Bourgeoisie im 18. Jahrhundert entstanden ist, untersucht in einem umfangreichen Aufsatz *V. Paskaleva, Razvitiie na gradskoto stopanstvo i genezisăt na bǎlgarskata buržoazija prez XVIII v.* (Die Entwicklung der städtischen Ökonomik und das Aufkommen des bulgarischen Bürgertums im 18. Jahrhundert, S. 71-126). Die Verfasserin kommt darin zu dem Schluss, dass die Entstehung der bulgarischen Bourgeoisie das Ergebnis der spezifischen sozialpolitischen Entwicklung der bulgarischen Länder im 18. Jahrhundert ist. Die Lage der Agrarbevölkerung in Bulgarien während des 18. Jahrhunderts ist Gegenstand der Arbeit von *S. Dimitrov, Za agrarnite otnošenija v Bǎlgarija prez XVIII v.* (Über die Agrarverhältnisse in Bulgarien während des 18. Jahrhunderts, S. 129-162). Gestützt auf unveröffentlichte türkische Urkunden wirft *V. P. Mutaftieva* neues Licht auf die Kirdžalii-Bewegung und die Ajanen-Unruhen in Nordthrakien mit ihrem Artikel: *Feodalnite razmirici v severna Trakija prez kraja na XVIII i načaloto na XIX v.* (Die Feudalaufreure in Nordthrakien von Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, S. 167-210). Auf der Basis vor allem türkischer Quellen untersucht auch *B. Cvetkova* die Formen, die der Widerstand des bulgarischen Volkes gegen das türkische Feudalsystem hat, wobei sie auch die Haiduken-Bewegung berücksichtigt, die von besonderem Interesse für die Geschichte der Balkanländer zur Zeit der Türkenherrschaft ist: *Za njakoi formi na sǎprotiva sreštu turskija feodalna stroj prez XVIII v.* (Über einige Formen des Widerstandes gegen die türkische Feudalordnung im 18. Jahrhundert, S. 213-249). Auf die Epoche des Paisij bezieht sich ferner der Aufsatz von *A. Vasiliev, Za bǎlgarskata živopis prez XVIII v.* (Über die bulgarische Malerei des 18. Jahrhunderts, S. 465-490), dem auf den Seiten 495-555 69 Abbildungen folgen, die wesentlichsten Werke der bulgarischen Kunst der untersuchten Periode darstellen. Keinesfalls können jedoch die Kulturdenkmäler von Mesimvria (Nesebăr) sowie bestimmte Werke in Arbanasi unter die bul-

garischen Kunstwerke des 18. Jahrhunderts gerechnet werden, denn es ist bekannt, dass diese hauptsächlich von Griechen geschaffen worden sind.<sup>1</sup> Es ist ebenfalls bekannt, dass es im 18. Jahrhundert in Arbanasi ein griechisches Geistesleben gegeben hat.<sup>2</sup> In Mesimvria ist die Kontinuität des griechischen geistigen Lebens von den ältesten Zeiten bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts ununterbrochen. Die Wiedergabe der von Vasiliev auf S. 473 veröffentlichten griechischen Inschrift von der Kirche «St. Georg der Alte» (Sveti Georgi stari) ist ganz und gar fehlerhaft, wie der Vergleich mit der wissenschaftlichen Ausgabe von M. Konstantinides<sup>3</sup> beweist:

Vasiliev

Εστωρίθη ὁ θῆος οὗτος καὶ πανσέπτος ναὸς τοῦ ἁγίου μεγαλομαρτύρου Γεωργίου δηὰ συνδρωμῆς κόπο(υ) καὶ ἐξόδου τοῦ εὐλαλέτατου ἐν ἡέρευσι κὺρ Κωνσταν(τινου) σακελαρίου μετὰ τῆς... Αναστασίου ἀρχαιρατεβοντος του... του μητροπολίτου κυρίου κορί(ου) Χριστωφόρου ἐνέτει ἀψδ καὶ μερικῶν Χριστηανῶν

M. Konstantinidis (S. 97 - 98)

Εστωρίθει ὁ θῆος οὗτος καὶ πάνσεπτος ναὸς τοῦ ἁγίου μαιγάλου μάρτιρος (Γε)ωργίου δηὰ συνδρωμῆς κόπο καὶ εἰξόδου τοῦ εὐλαβεστάτου ἐν ἡέρευσι κὺρ Κωνσταδ(ίνου) Σακυλαρίου μετὰ τῆς σιμβίας Ἐναστασί(ας) ἀρχαιρ(α)τέβοντος τοῦ πανιεροτάτου Μητροπολίτου Κυρίου Κυρίω Χριστωφόρου καὶ μερικῶν Χ(ρι)στηανῶν. Ἐν ἔτει ἀψδ (=1704)

Hinsichtlich der rein bulgarischen Kulturdenkmäler ist der Artikel von grossem Interesse. Jedoch hätte der Leser erwartet, dass der Verfasser die Verbindungslinien der bulgarischen Kunst des 18. Jahrhunderts zu der des 19. Jahrhunderts stärker betont hätte. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Maler-Schule von Samokov, die — wie auch Vasiliev (S. 490) feststellt — sich um die Mitte des

1. Siehe M. Konstantinides, *Ἡ Μεσημβρία τοῦ Εἰδέστου* I, Athen 1954.

2. D. Kostov in seiner Schrift: *Arbanasi, Naučno-populjaren ocerk* [Arbanasi, Wissenschaftlich-volkstümlicher Essay], Sofia 1959, 22 ff. setzt die Blüte des Griechentums in Arbanasi Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts an. Im 18. Jahrhundert gab es in Arbanasi ein intensives griechisches Geistesleben, das jedoch schon viel früher eingesetzt hatte. Das beweisen griechische, von Griechen in Arbanasi im 18. Jahrhundert geschriebene Handschriften. Als Beispiele führen wir zwei von ihnen an: den Kodex 963 des Iberon-Klosters, an dessen Ende wir lesen: Ἐτελιώθει καὶ ἐγράφη τό παρόν στιχηράριον διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ Ἰωάννου Ἀλβανιτοχωρίτου πλησίον τοῦ μέγα Τουρνάβου, 1761, Φευρουαρίου 21. Sowie der Kodex 1012 des Panteleimon-Klosters, in welchem sich ebenfalls der Vermerk findet: Ἡ παροῦσα ἔμμουρος βιβλος ἐγράφη ἐξ ἐμοῦ Μιχαὴλ Δράκου τοῦ ἐξ Ἀδριανουπόλεως οἱ ψάλλοντες δὲ σύγνωτε ὑπὲρ τῶν ἐν αὐτῇ τυχόντων λεληθημένων. Εἰς Ἀλβανιτοχωρί Ρασγγάτου ἀψζη Ἐμαρτίφ κ' (=1768). Vgl. S. Lampros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos II*, Cambridge 1900, 242, 260.

3. Vgl. Konstantinides, oben N. 1.

18. Jahrhunderts ausgebildet und im 19. Jahrhundert, vor allem durch Zacharias Zograf, zur Blüte gelangt.

Es ist bekannt, dass die beiden wesentlichsten Quellen der «Slawobulgarischen Geschichte» des Paisij die Werke von *C. Baronius*, *Annales ecclesiasticae a Christo nato ad annum 1198* (1588 - 1607), und *M. Orbini*, *Il regno degli Slavi hoggi corottamente detti Schiavoni* (1601), in ihren russischen Übersetzungen sind. Ausser ihnen hatte Paisij jedoch noch eine Fülle anderer bulgarischer und slawischer Quellen - Regesten, Chroniken, Heiligen - Viten usw. zur Verfügung. Eine Untersuchung aller dieser Texte als Quellen für das Werk des Paisij findet der Leser in dem Artikel von *N. Dragova*, *Domašni izvori na «Istorija Slavjanobälgarska»* (Bulgarische Quellen zur «Istorija Slavjanobölgarskaja», S. 285 - 340). Das Geschichtswerk des Paisij ist in einer Sprache geschrieben, die für die Geschichte der bulgarischen Sprache von besonderer Bedeutung ist. Bis heute nahm man an, dass Paisij ein stark vom Kirchenslawischen beeinflusstes Bulgarisch geschrieben habe, aber *E. Georgieva*, *Nabljudenija värhu ezika na Paisievata Slavjanobälgarska Istorija* (Studie über die Sprache in Paisijs «Istorija Slavjanobälgarska», S. 345 - 375), untersucht die Sprache des Paisij und weist nach, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass seine Sprache sich zahlreicher bereits in der bulgarischen Umgangssprache des 18. Jahrhunderts vorhandener Formen bedient. Zur Begründung ihrer Ansicht nimmt die Verfasserin eine Analyse der Sprache des Werkes auf vier Gebieten vor: phonetische (S. 352 - 355), lexikalische (S. 355 - 360) und morphologische Besonderheiten (S. 360 - 367) sowie Syntax - Probleme (S. 367 - 375). Die gesamte Argumentation der Verfasserin ist sehr überzeugend. Dem gleichen Thema ist auch die Arbeit von *A. Kirjanov* gewidmet: *Narodnostni elementi v ezika na «Istorija Slavjanobälgarska»* (Éléments populaires dans la langue de Paisij de Chilender, S. 379 - 397), in welcher der Verfasser nachweist, dass Paisij Worte und Ausdrücke des Dialektes der Gegend von Samokov benutzt hat, aus der er stammte. Die in Paisijs Geschichte vorkommenden griechischen und lateinischen Wörter samt ihrer Etymologie steuert *A. Milev* bei: *Gräckite i latinskite dumi v Istorijata na Paisij Hilendarski* (Die griechischen und lateinischen Wörter in dem Geschichtswerk von Paisij Hilendarski, S. 401 - 409).

Die Frage der Ideen des Paisij war seit jeher die umstrittenste unter den bulgarischen Historikern und Philologen. Sie konnte naturgemäss auch in einem so bedeutsamen Bande wie dem hier angezeigten nicht unberührt bleiben. Sie wird darin von *D. Kossev* untersucht: *Za ideologijata na Paisij Hilendarski* (Sur l'idéologie de Paisij de Chilendar, S. 7 - 30), der mit einem Überblick über die bisher—von *M. Drinov*, *I. Šišmanov*, *G. Bakalov*, *N. S. Deržanin*, *E. Georgiev* und *VI. Topenčarov* (S. 7 - 15)—vertretenen Meinungen beginnt. Der Verfasser stellt fest, dass alle Gelehrten, die sich in der Vergangenheit mit dem Werke des Paisij beschäftigt haben, darin übereinstimmen, dass dieses keinen wissenschaftlichen Wert habe, und legt dar, dass

unter ihnen schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten in wesentlichen, Paisij betreffenden Fragen bestehen. Diese Fragen umreisst Kosev wie folgt: 1) Bis zu welchem Punkte waren in Bulgarien die kapitalistischen Verhältnisse entwickelt und wie war die Sozialstruktur der bulgarischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert, 2) Was repräsentierte die bulgarische Bourgeoisie im 18. Jahrhundert und was war ihre Rolle in der Bewegung zur nationalen Befreiung, 3) Die Stellung Paisijs gegenüber den sozialen Klassen Bulgariens und seine Auffassung von der Sendung des nationalen Befreiungskampfes der Bulgaren. In dem Bestreben, Antworten auf diese Fragen zu geben, untersucht Kosev die Agrarverhältnisse in Bulgarien im 18. Jahrhundert und die Entwicklung des Kapitalismus. Er ist der Ansicht, dass die bürgerliche Klasse in Bulgarien im 18. Jahrhundert keine «starke Klasse mit dem Bewusstsein ihrer Stärke» (S. 19) darstellt. Sodann behandelt er den Bauernstand, der zwar zahlenmässig stark war, aber zugleich der Ausbeutung durch die Bürger unterworfen war; aus diesem Grunde äusserte sich sein Widerstand gegen den Feudalismus lediglich spontan, entbehre aber eines organisierten Charakters. Ein Teil des Bürgerstandes war vollständig unter griechischen Einfluss geraten, ein anderer blieb seiner griechischen Sprache und Nationalität treu. Anschliessend (S. 26 - 30) kommt der Verfasser auf Paisij und sein Werk zu sprechen. Er betrachtet Paisij als Vorkämpfer der bulgarischen nationalen bürgerlich-demokratischen Revolution. Er meint, dieser habe sich hauptsächlich an die bürgerliche Klasse gewandt, die die wirtschaftliche und sonstige Macht besass, um den Kampf für die nationale Wiedergeburt aufzunehmen. Was die kirchliche Unabhängigkeit, das Erziehungswesen usw. angeht, wiederholt Kosev bereits bekannte Ansichten. Schwerlich wird man ihm zustimmen können, wenn er das Werk des Paisij als ein fast revolutionäres Verkündigung/Manifest darstellt. Die Tatsache, dass Paisij durch seine Geschichte das nationale Bewusstsein der Bulgaren geweckt hat, hatte nicht die Entstehung einer Aufstandsbewegung zur Folge.

Auch *Ch. Christov*, Paisij Hilendarski i bälgarskoto vžražđane (Paisij Hilendarski und die bulgarische Wiedergeburt, S. 33 - 67), sieht Paisij als Träger kämpferisch-demokratischer (borčesko-demokratičeski) Ideen. Nach seiner Ansicht ist die Geschichte des Paisij ein Ausfluss der Wandlungen im sozialökonomischen Leben des bulgarischen Volkes im 18. Jahrhundert. Er untersucht auch einen andern sozialen Faktor dieser Epoche, die Pilgerfahrten in die Klöster, insbes. die slawischen Klöster des Berges Athos, sowie den geistigen und wirtschaftlichen Kontakt der Klöster Chilandar und Zographou mit den Zentren der Balkanländer. Er geht schliesslich auf die Probleme der Niederschrift der Geschichte des Paisij ein sowie auf den Einfluss, den sie auf die nachfolgenden bulgarischen Schriftsteller ausgeübt hat.

Die umfangreiche Studie des hervorragenden bulgarischen Slawisten *E. Georgiev*, Paisij Hilendarski meždu Renesansa i Prosvešte-

nieto (Paisij Hilendarski - zwischen Renaissance und Aufklärung, S. 253 - 283), verdient besondere Beachtung. Der Grundgedanke des Verfassers ist, dass das Werk des Paisij nicht unabhängig von allen kulturellen Voraussetzungen auftreten konnte, sondern in den Rahmen einer bestimmten Entwicklung der Ereignisse eingeordnet werden muss. Er untersucht die Gründe, für das verspätete Auftreten der bulgarischen Renaissance. Er lässt zwar gelten, dass die türkische Herrschaft ihre Ausbildung behindert hat, hält diese Erklärung jedoch nicht für ausreichend. Als Beispiele führt er Böhmen, Polen und Dalmatien an, wo die Renaissance Unterbrechungen erfahren hat, obgleich diese Länder nicht unter türkischer Herrschaft standen. Der Hauptgrund für die verspätete Übernahme der Renaissance in Bulgarien sei wirtschaftlicher Natur. Das ist ein ernstzunehmendes Argument, und der Verfasser könnte es noch besser untermauern, wenn er die Renaissance des Erziehungswesens auf griechischem Boden im 18. Jahrhundert von Augen hatte, die ihm leider gänzlich unbekannt ist. Es ist unverständlich, wenn die bulgarische Wiedergeburt in ihrem Verhältnis zu den geistigen und kulturellen Strömungen anderer Länder untersucht wird und dabei die griechische Realität, die das bulgarische Volk in unmittelbarer Nähe hatte, ausser Acht gelassen wird. Georgiev stimmt mit anderen bulgarischen Gelehrten darin überein, dass es eine bulgarische Prärenaissance gibt. Er betont die Bedeutung der Damaskinari (Übersetzungen des Thesaurus des Damaskinos Studites ins Slawische), die in einer dem Volk verständlichen Sprache geschrieben waren, wenn sie auch an sich keinen Renaissance - Charakter besaßen. Diese Bemerkungen sind richtig, aber man wird dem Verfasser kaum zustimmen können, wenn er Paisij das menschliche Ideal in einer christlichen Ethik suchen lässt, die nicht dem Himmel, sondern dem menschlichen Leben zugewandt ist (S. 262). Ist es nicht gewagt, wenn wir etwas derartiges von einem Schriftsteller annehmen, der Mönch war und in der streng asketischen Umgebung des Heiligen Berges lebte und schrieb? Bei der weiteren Untersuchung der Faktoren der bulgarischen Wiedergeburt kommt der Verfasser auf die Rolle zu sprechen, die die römisch - katholischen Missionare in Bulgarien gespielt haben, und insbes. auf das «Abagar» betitelte Buch des Filip Stanislavov (Rom 1651), das erste Buch in neubulgarischer Sprache. Ein weiteres Moment sind die geistig - kulturellen Strömungen in Russland im 17. und 18. Jahrhundert, die auch Bulgarien weitergegeben wurden. Andererseits wurden bulgarische Flüchtlinge in Serbien, wie Chr. Zefarovič und P. Pavlov, Träger der geistigen Bewegung in dem unter österreichischer Herrschaft stehenden Serbien. Mit Recht hebt Georgiev hervor, dass Paisij die Werke von Orbini und Baronius nicht rein rezeptiv benutzt, sondern sie umgestaltet hat, um seine Geschichte zu präsentieren. Der Verfasser kommt abschliessend zu dem Ergebnis, dass Paisij Träger der Ideen der Renaissance und der Aufklärung gewesen sei und das das Programm der bulgarischen Wiedergeburt aufgestellt habe.

Die griechisch - bulgarischen Beziehungen im 18. Jahrhundert

sind ein für die Geschichte der Beziehungen der beiden Völker untereinander hochinteressantes Thema. Bisher sind die Historiker darauf nur beiläufig bei der Untersuchung anderer, verwandter Fragen eingegangen. Im vorliegenden Bande bildet das Thema den Gegenstand eines besonderen Artikels von *N. Todorov*, *Bългарo-grăckite otnošenija prez XVIII v., otrăženi v Paisievata Istorija* (Die bulgarisch-griechischen Beziehungen während des 18. Jahrhunderts in Paisijs «Istorija Slavianoblgarskaja», S. 435-460). Todorov ist in jeder Hinsicht zu beglückwünschen, dass er sich an die bisher von keinem griechischen oder bulgarischen Wissenschaftler übernommene Aufgabe gemacht hat, dieses Thema zu untersuchen. Er beginnt mit einer Kritik an den Thesen *M. Drinovs*, der sich als erster mit Paisij beschäftigte und die These aufgestellt hatte, dass die Geschichte des Paisij einen antigriechischen und antiserbischen Charakter trage. Die von Drinov vertretenen Ansichten wurden auch später ständig wiederholt. Todorov ist der Meinung, die marxistische Geschichtsschreibung habe die Frage der ideologischen Gestalt der bulgarischen Wiedergeburt richtig gestellt, einige Punkte daran seien jedoch noch nicht völlig geklärt. Das Grundproblem ist folgendes: War Paisij der Träger bereits ausgebreiteter sozialpolitischer Ideen oder ist er der sozialpolitischen Entwicklung des bulgarischen Volkes vorausgeeilt? Um die von ihm aufgeworfene Frage zu lösen, beginnt der Verfasser bei einer systematischen Kritik der älteren bürgerlichen Historiker, die das 18. Jahrhundert als die Epoche betrachten, in der die starke Ausbeutung Bulgariens von Seiten der Griechen einsetzt. So betrachtet Renner die Griechen als die Feinde schlechthin im Denken des Paisij, der der Meinung gewesen sei, dass die Unterwerfung der Bulgaren unter die Griechen das Haupthindernis für ihre Entwicklung darstelle. Richtig ist die Feststellung Todorovs, dass die bulgarischen Historiker sehr viel schärfere Attribute für die Griechen benutzen als Paisij. Ebenso muss man der Ansicht des Verfassers zustimmen, dass Paisij nicht mit Tendenz, sondern objektiv geschrieben habe. Todorov packt das Thema in seinem Kern an, wenn er die Bedeutung des Adjektivs *hitri* untersucht, das Paisios durchgängig für die Griechen benutzt. Dieses Wort entspricht bei Paisij nicht den griechischen Worten *πανούργος* (listig, verschlagen, raffiniert, schlau) oder *πονηρός* (das im Deutschen ausser den eben angegebenen Bedeutungen auch noch die von boshaft, arglistig und substantiviert der Böse, der Teufel hat), sondern den Worten *ἔξυπνος* (Klug, gescheit, aufgeweckt, intelligent) und *εὐφυής* (neben den soeben angegebenen Bedeutungen auch begabt, geistreich, geistvoll) entspricht. Die Objektivität des Paisij in seiner Beurteilung sowohl der Griechen als auch der Bulgaren weist Todorov durch eine Prüfung historischer Begebenheiten in Einzelheiten nach. Das Urteil des Paisij über die griechischen Kaiser und die bulgarischen Zaren ist gleichermassen hart oder günstig. Er zögert nicht zu sagen, dass der gegenseitige Hass unter den Zaren für Bulgarien die Ursache seines Falles und

seiner Unterwerfung unter die Türken war. Er verurteilt die Kriege zwischen Griechen und Bulgaren, die zur Folge hatten, dass beide Nationen unter das türkische Joch kamen und zu Sklaven der Türken wurden. Mit den schönsten Ausdrücken beschreibt und rühmt er den Frieden zwischen Griechen und Bulgaren unter Zar Johannes Alexander und betrachtet diese friedliche Periode als leuchtende Seite in der Geschichte beider Völker. Was die griechisch-bulgarischen kirchlichen Beziehungen bei Paisij angeht, gelangt Todorov zu einer Unterscheidung: Früher stellten die bürgerlichen Historiker Paisij als ausschliesslich an der Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche interessiert dar. Die marxistischen Historiker andererseits betonten über Gebühr die Tatsache, dass er die politische Unabhängigkeit forderte, und akzeptierten stillschweigend die Ansichten der Bürgerlichen in der Frage der kirchlichen Unabhängigkeit. Paisij berichtet, dass die Patriarchen von Konstantinopel, unterstützt von den Türken, mit Gewalt das Patriarchat von Tirnovo besetzt und dem bulgarischen Volk den griechischen Klerus und die griechische Sprache aufoktroiert hätten.<sup>4</sup> Todorov klärt diesen Punkt und stellt fest, dass bei Paisij klar zwischen dem höheren griechischen Klerus und dem griechischen Volk unterschieden wird. Paisij betrachte die griechische Kirche als verantwortlich für die Unbildung des bulgarischen Volkes. Diese Interpretation der Ansichten des Paisij führt zu der Schlussfolgerung, dass «die Schuld des Patriarchats von Konstantinopel und allgemein des höheren griechischen Klerus am Fehlen einer bulgarischen Bildung und an der Hinwendung vieler Bulgaren zur griechischen Bildung und zum griechischen Schulwesen unbezweifelbar ist» (S. 445). Diese Schlussfolgerung stützt sich jedoch keineswegs auf solide Grundlagen in der Geschichte des Paisij noch auf eine objektive Prüfung der historischen Realität. Sie stellt eine voreilige Verallgemeinerung dar, sonst würde der Autor nicht zögern, konkrete Tatsachen anzuführen, um seine Folgerungen zu untermauern. Dass Paisij für die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche war, ist, wenn wir auch dafür keine absolut eindeutigen Zeugnisse im Text seiner Geschichte besitzen, sehr wahrscheinlich. Ebenso wahrscheinlich ist, was Todorov, aber auch zahlreiche andere bulgarische Forscher behaupten, dass im Denken des Paisij die Idee eines unabhängigen bulgarischen Staates gereift war. Jedenfalls fragt man sich: worin mindert sich die Bedeutung der Geschichte des Paisij, wenn wir uns vorläufig dazu entschliessen, keine voreiligen Schlussfolgerungen zu ziehen und uns mit der Tatsache zu begnügen, dass durch sie das bulgarische Volk aus dem Schlaf geweckt wurde und ein nationales Selbstbewusstsein aus zu bilden begann.

---

4. Diese historisch nicht bezeugte Mitteilung des Paisij ist von bestimmten Historikern ständig wiederholt worden. Zu den Gründen und Umständen der Aufhebung des bulgarischen Patriarchats vgl. meinen Aufsatz: Die Aufhebung des bulgarischen Patriarchats von Tirnovo: *Balkan Studies* 4 (1963), 67 - 82.

Die bisherige Argumentation Todorovs basierte auf dem Text der Geschichte. In der Folge untersucht der Verfasser den Prolog, der als der par excellence antigriechische Text angesehen wird. Bekanntlich tadelt Paisij in diesem Prolog die Bulgaren, weil sie ihre Sprache und ihre Sitten vernachlässigen, obgleich auch sie selber eine grosse Geschichte haben. Er spricht über den Unterschied der Charaktere des Griechen und des Bulgaren und gibt zu, dass es bei den Bulgaren nicht, wie bei den Griechen, «viele Gelehrte und intelligente und berühmte Männer» gibt (knižnici i hitri i slavni hora). Todorov hebt hervor, dass dieser ganze Prolog darauf abzielt, das Nationalgefühl der Bulgaren wachzurütteln, und das ist vollkommen richtig. Paisij stellt der griechischen Gelehrsamkeit die bulgarische «Einfachheit» und Tapferkeit gegenüber. Er leugnet nicht den Wert der griechischen Bildung und die Überlegenheit der griechischen Kultur, und gerade das treibt ihn, die Bulgaren zu einem Erwachen zu rufen, damit auch sie eine Bildung und Kultur schaffen. Todorov ist der Meinung, dass sooft Paisij über die Griechen mit beleidigenden Attributen spricht, er die Phanarioten und die griechischen Herrschaft meint und nicht das griechische Volk, das er in seinem Bewusstsein dem bulgarischen gleichstellt.

Anschliessend nimmt der Verfasser eine Analyse der Renaissance des griechischen Bildungswesens vor, die er leider nicht gut kennt, und verfällt daher in einige grundlegende Irrtümer. So sagt er z. B., wenn er über Methodios Anthrakitis spricht, dass dieser vom Ökumenischen Patriarchat exkommuniziert worden sei, weil er den Physik- und Mathematik-Unterricht eingeführt habe. Das ist unzutreffend. Zunächst ist Anthrakitis nicht exkommuniziert worden, sondern es ist lediglich eine philosophische Abhandlung von ihm verurteilt worden. Zum zweiten hatte nicht das Patriarchat die Initiative ergriffen, sondern zeitgenössische Gelehrte, die ihn bei diesem angezeigt hatten. Die Akademie des Berges Athos betrachtet Todorov als eine Gründung des Eugenios Boulgaris (negovata Akademija, S. 450). Die Akademie wurde jedoch im Jahre 1743 von dem Patriarchen Kyrillos gegründet, und Boulgaris wurde erst im Jahre 1753 dorthin berufen, um zu lehren. Boulgaris ging von dort im Jahre 1761 vor dem Brand der Akademie weg und wurde sofort vom Patriarchen Samuel I., einem leidenschaftlichen Förderer des Bildungswesens, als Lehrer an die Grosse Schule in Konstantinopel berufen. Entferntere Absicht Todorovs bei seinem Eingehen auf die Renaissance des griechischen Bildungswesens im 18. Jahrhundert ist das Aufdecken von Berührungspunkten zwischen ihr und Paisij. Dieses Bestreben findet durchaus unsere Zustimmung, nur fürchten wir, das der Weg, den der Verfasser einschlägt, nicht jener ist, der ihn zu richtigen Ergebnissen führen wird. Bei der Prüfung der Abhandlungen der anderen Mitarbeiter an diesem Bande sahen wir, dass die bulgarischen Philologen, Sprachforscher und Historiker Paisij als einen fortschrittlichen Schriftsteller ansehen, der sich insbes. an das Volk in einer diesem verständlichen Sprache wendet. Paisij

spricht die Sprache der Ideen und Gefühle seiner Landsleute zu seiner Zeit. Das leugnet Todorov nicht, und auch wir sind der Meinung, dass das die richtige Sicht der Dinge ist. Aber wie können wir unter solchen Umständen die Ideen des Paisij mit den Ansichten der von Todorov erwähnten griechischen Gelehrten und Schriftsteller (λόγιοι) in Verbindung bringen? Ein Methodios Anthrakitis und Eugenios Boulgaris waren Philosophen von hohem Niveau und schrieben in einer dem griechischen Volk vollkommen unverständlichen Sprache. Sie standen ihrem Wesen nach dem Volk sehr fern, während Paisij ihm nahe sein wollte. Wir sind sicher, hätte Todorov die Verhältnisse des griechischen Bildungswesens im 18. Jahrhundert besser gekannt, so hätte er an anderer Stelle die Punkte gefunden, die Paisij mit dem griechischen Geistesleben verbanden. Er wäre auf den Zeitgenossen des Paisij und Athos-Mönch Kosmas Ätolos (1714-1779) gestossen, der in einer einfachen griechischen Sprache Predigten, lehrhafte Betrachtungen schrieb und das einfache Volk ermahnte, Schulen zu bauen, die Reichen anprangerte und auf jede Art und Weise die Griechen ermunterte, sich der griechischen Bildung zuzuwenden. Fast in den gleichen Rahmen gehört auch Nikodemus Hagioreitis (1748-1809), der ebenfalls in einer einfachen Sprache schrieb, um vom Volk verstanden zu werden: seine Schriften zählten beim griechischen Volk zu den beliebtesten. Mit ihnen also, und vor allem mit Kosmas Ätolos müssen wir Paisij in Verbindung bringen und nicht mit den Philosophen der Epoche, die dem Volke völlig fremd waren.

Todorov glaubt die Entstehung der «Grossen Idee» bei einem Teil der Phanarioten, der russophil geworden war, suchen zu müssen. Das Auftreten der Grossen Idee ist jedoch sehr viel älteren Datums als die Zeit der Entstehung eines russophilen Flügels bei den Phanarioten. Die Behauptung, dass die Phanarioten sich der griechischen Aufstandsbewegung widersetzt und dabei auch das Patriarchat auf ihrer Seite gehabt hätten, stellt eine Verallgemeinerung dar.<sup>5</sup> Viele Phanarioten haben an der Aufstandsbewegung tätigen Anteil genommen, manche von ihnen waren sogar Mitglieder der Φιλική Ἐταιρεία, wie Kallimachis, Soutsos u.a.—Todorov erkennt schliesslich die Gründe an, die die Bulgaren dazu zwangen, die griechische Sprache zu kennen. Insgesamt verdient dieser Artikel Beachtung und stellt, abgesehen von seinen Ungenauigkeiten und der unzulänglichen Kenntnis der gleichzeitigen griechischen Geistesströmungen, einen bedeutsamen und recht objektiven Beitrag zur Geschichte der griechisch-bulgarischen Beziehungen im 18. Jahrhundert dar. Wir möchten wünschen, dass er

---

5. Wir müssten hier vielleicht den russophilen Patriarchen Seraphim II. erwähnen, den seine russophilen Neigungen und seine revolutionären Ansichten seinen Thron gekostet haben. Siehe *A. Komninos Ipsilantis, Τὰ μετὰ τὴν ἄλωσιν* (1453-1789), Konstantinopel 1870, 383-388; *M. Gedeon, Πατριαρχικοί πίνακες*, Konstantinopel o.J., 649-654; *C. Dapontes, Ephémérides Daces ou chronique de la guerre de quatre ans* (1736-1739), éd.par. E. Legrand, III Paris 1888, LVXIII-LXXI.

die Grundlage für eine systematischere und eingehendere Erforschung des Fragenkreises wird.

Paisij Hilendarski stammte aus der Gegend von Samokov in Bulgarien, es ist jedoch unbekannt, aus welchem Ort dieser Gegend. Bis heute sind zahlreiche Meinungen zu diesem Thema ausgesprochen worden, das noch nicht als abgeschlossen gelten kann. Nunmehr verlegt *I. Snegarov*, *Za rodnoto mjesto na Paisij Hilendarski* (Über den Geburtsort von Paisij Hilendarski, S. 413-431), auf Grund einer Untersuchung der Sprache der Geschichte des Paisij im Vergleich zu den gleichzeitigen Schriftdenkmälern der Gegend von Samokov seinen Geburtsort in den Nordwesten der damaligen Provinz von Samokov und noch konkreter in das Gebiet von Palikarija—nicht von Bansko, wie gewöhnlich angenommen wird. Im Gegensatz hierzu wird die Annahme von Bansko befürwortet in dem Artikel von *M. Kovačev*, *Samokovskata eparhija prez 1757 g.* (L'évêché de Samokov en 1757, S. 599-602), in welchem ein Text des Klosters Zograf untersucht wird, aus dem hervorgeht, dass in jenem Jahre das Gebiet von Bansko zur Kirchenprovinz von Samokov gehörte.

Ein Beweis für den grossen Einfluss, den die Geschichte des Paisij hatte, ist die Fülle der Abschriften davon. Einen vollständigen Katalog dieser Abschriften findet man in dem Artikel von *M. Stojanov*, *Prepisi na Paisievata «Istorija Slavjanobalgarska»* (Abschriften von Paisijs «Istorija Slavjanobalgarskaja», S. 557-596). Der hochinteressante Band schliesst mit einer ausführlichen analytischen Bibliographie über Paisij von *V. Trajkov* und *I. Dujčev*, *Paisij Hilendarski, Literaturni izvori za epochata, života i dejnostta mu* (Paisij Hilendarski, Literaturangaben über seine Epoche, sein Leben und seine Tätigkeit, S. 605-642), die sehr wertvoll ist und ein ausserordentlich wichtiges Hilfsmittel für Forschungen auf dem Gebiet der bulgarischen Geschichte im 18. Jahrhundert darstellt.